

Der 1. Sowjetische Schriftstellerkongress und seine deutschen Gäste

Vom 17. August bis 1. September 1934 versammelten sich 600 sowjetische Delegierte sowie 40 ausländische Autoren, darunter 17 deutschsprachige, zum *Ersten Allunionskongress der Sowjetschriftsteller* unter der Präsidentschaft von Maxim Gorki in Moskau. Allein durch seine Größe und Konzeption war dieser Kongress darauf angelegt, eine fundamental neue Position des Dichters in der Gesellschaft zu demonstrieren, sich als die Spitze des literarischen Fortschritts zu zeigen und so einen kulturellen Gegenpol zur faschistischen Bedrohung zu schaffen. Es wurde der sowjetische Schriftstellerverband gegründet, sowie der „sozialistische Realismus“ (Sozialismus) als die verbindliche künstlerische Norm festgelegt. Das Manifest des „sozialistischen Realismus“ wurde aus Gorkis Rede und einer Rede Shdanovs mit dem Titel *„Die Sowjetliteratur, die ideenreichste und fortschrittlichste Literatur der Welt“* gebildet, bezeichnenderweise jedoch erst im Nachhinein (vgl. S. 45).

Es gibt es eine sichtbare Diskrepanz zwischen den Ereignissen während des Kongresses und ihrer späteren Interpretation. Protokolle sind später in der Sowjetunion nicht mehr erschienen *„weil danach die Pluralität der Stimmen verleugnet werden musste, weil der Kongress mit seiner Vielfalt das Gegenteil dessen versprach, was danach folgte.“* (S. 46) Auch sprachen spätere Stalinopfer wie Boris Pilnjak, Isaak Babel oder „Unpersonen“ aus der Partei wie Karl Radek und Nikolai Bucharin. Der Kongress wurde im Nachhinein homogener interpretiert, als er eigentlich war, denn tatsächlich waren die Stimmen auf dem Kongress selber noch vielfältiger, *„die Losung des `sozialistischen Realismus´ schien auf dem Kongreß als operative Formel gefaßt, als Richtlinie und nicht als Dogma“.* (S. 45) Es wurde gar um sog. Mitläufer geworben, welche der Staatsideologie höchstens nahe standen, ein Zeichen dafür, dass der Kongress durchaus nicht durch verhärtete Dogmatiker dominiert war. Auch kritische Stimmen gegenüber dem Sozialismus waren, z.B. in Ilja Ehrenburgs Rede, zu hören.

Für die deutschen Gäste war der Kongress zunächst ein großes Wiedersehen – es gab Anlass zu Klatsch und Tratsch. Ein nicht unwesentlicher Teil der Aufzeichnungen aller deutschen Gäste besteht aus Beschreibungen und Beobachtungen der Kollegen. Besonders Oskar Maria Graf weiß über jeden etwas zu berichten, ob nun über den ehemaligen *„Morphinisten und Kokainschnupfer“* Johannes R. Becher oder Gustav Regler, *„mit dem Aussehen eines kohlnabbernden Kaninchens“* (S. 48). Trotz unterschiedlicher ideologischer Ausrichtungen muss die Perspektive, mit diesem Kongress der nationalsozialistischen Kulturbarbarei etwas entgegenzusetzen, verbindend gewirkt haben. Das Treffen diente als *„Demonstration gegen*

den Faschismus (...) Seine Größe sollte Einheit, Stärke, Zuversicht angesichts des nationalsozialistischen Erfolgs demonstrieren.“ (S. 49). Trotzdem schreibt Mann, wie er *„trotz aller Argumente (Schutz des Sozialismus usw.)“* von der Verzückung seiner Kollegen beim Anblick des sowjetischen Militarismus *„bitter berührt“* war (vgl. S. 49).

Für die Exilschriftsteller, ihres eigenen Wirkungsfeldes beraubt, war der Kongress eine überwältigende Erfahrung. Die Massen begeisterter Leser und der Rang, der seitens der sowjetischen Politik der Literatur beigemessen wurde, beeindruckten die Gäste tief: *„Diesen Literaturenthusiasmus eines ganzen Landes muss man erlebt haben, um zu verstehen, dass dieser Kongress ohnegleichen in der Geschichte ist.*“ (Wieland Herzfelde, S. 50). Gerade weil die Literatur so für den Aufbau des Sozialismus vereinnahmt wurde, besaß sie diese bewunderte gesellschaftliche Relevanz. *„Zudem wird dem Schriftsteller um den Preis der unmittelbaren Nützlichkeit der Kunst jener geistig-moralische Führungsanspruch zurückgegeben, der in der Folgenlosigkeit der modernen Literatur verloren schien.*“ (S. 52) Dieser von der Politik zurückgegebene Führungsanspruch des Schriftstellers bringt jedoch die Funktionalisierung der Literatur mit sich, welche auch 1934 schon in dem stark reglementierten sowjetische Kulturbetrieb spürbar war.

Trotz der Begeisterung wurden auch dunkle Seiten wahrgenommen, die an den Faschismus erinnerten: Militarismus, Unterordnung und der offensichtliche Personenkult um Stalin, welche beispielsweise Mann als *„störende Züge“* des Kongresses beschreibt.(S. 52). Abgesehen von diesen Schattenseiten waren 1934 für den einfachen Beobachter die echten Verbrechen wie etwa Inhaftierungen und Verfolgung noch nicht sichtbar, die Gäste konnten nur das Moskau sehen, das ihnen die Führer zeigten. Kritik war ohnehin beinahe unmöglich: jede Kritik an Stalin wurde als eine Stärkung des Faschismus angesehen: *„Damit wurde der Imperativ der Verstummens wirksam.*“ (S. 54)

In späteren Berichten von deutschen Kongressbesuchern sind teilweise große Unterschiede zu ihren begeisterten Äußerungen von 1934 festzustellen, der Lauf der Geschichte beeinflusste die spätere Sicht auf die Ereignisse von 1934 in Moskau erheblich. Gustav Reglers zwanzig Jahre später erschienen Erinnerungen lesen sich z.B. wie *„nachträgliche Prophetie.*“ (S. 54) Während er 1934 das Land enthusiastisch im Aufbau wahrnimmt und von Mann als *„marxistischer Dogmatiker“* beschrieben wird, heißt es 20 Jahre später in Reglers Autobiographie: *„Rußland aber war die bürokratisierte Enttäuschung.*“ (S. 54)

Rohrwasser resümiert: *„So skeptisch manche Blicke auch waren, einer Inszenierung wurde Glauben geschenkt: dem Traum der Teilhabe an historischer Größe, der Feier der eigenen Bedeutsamkeit, der Verkündung vom Ende des anonymen Marktes. Die paradisischen*

Versprechungen des Kongresses hießen Vereinigung mit dem Leser, politische Wirksamkeit und ungeheure Auflagen. Dafür war man bereit, dem altmodisch-schulmeisterlichen Konzept des sozialistischen Realismus wie der Unterwerfung der Literatur unter das Prinzip der Nützlichkeit zu applaudieren und den Gastgeber Stalin zu feiern.“

Nora Reinhardt

Quellen:

Michael Rohrwasser: „Die Deutschen in Verzückung“. Der Moskauer Schriftstellerkongreß 1934 und seine deutschen Gäste. In: Exil, Nr. 2, 1990, S.45-58